

Leseprobe

Heinz Härtl

„Drei Briefe von Beethoven“

Genese und Frührezeption
einer Briefkomposition Bettina von Arnims



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2016

Leseprobe

Abbildung auf dem Umschlag:

Carl Röhling, *Beethoven und Goethe in Teplitz* (Druck der Photographischen Gesellschaft Berlin; Goethe-Nationalmuseum der Klassik.
Quelle: Klassik Stiftung Weimar, Inv.-Nr. KPh/ 5431)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2016

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1158-7

www.aisthesis.de

Leseprobe

Inhaltsverzeichnis

Drei Briefe von Beethoven	7
Vorwort	13
1 Bettina und Beethoven: Begegnungen und Briefwechsel (1810/12)	16
2 Bettina schreibt: Goethe – Pückler – Beethoven (1832)	28
3 Beethoven in „Goethe’s Briefwechsel mit einem Kinde“ (1835)	45
4 Bettina, die „Drei Briefe“ und das Nürnberger „Athenäum“ (1838/39)	55
5 Bettina, die „Drei Briefe“ und das Berliner „Athenäum“ (1841)	88
6 Versionen und weitere Drucke der „Drei Briefe“ (1841-1848)	122
7 Von Beethoven und/oder Bettina? (zweite Hälfte 19. Jahrhundert)	137
8 Starker Mythos – schwache Philologie (19.-21. Jahrhundert)	161
[Drei Briefe von Goethes Mutter und drei Briefe von Beethoven]	181

Leseprobe

Vorwort²

Seitdem die „Drei Briefe von Beethoven“ erstmals 1839 erschienen, wird in der Beethoven-Forschung und unter den Verehrern des Komponisten gerätselt und gestritten, ob und inwieweit sie von ihm oder von der Adressatin Bettina Brentano, seit 11. März 1811 verheiratete von Arnim, geschrieben wurden. Die Authentizitäts-Frage hatten Beethoven-Spezialisten zwar bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend

2 Abgekürzt zitierte Literatur:

- Ath 1838 (1839) Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben. Eine Monatsschrift für das gebildete Deutschland. [Hg. von Julius Merz.] Nürnberg, Juli 1838 – November/Dezember 1839.
(Google Books nicht digitalisiert; letzte Recherche 20. Juli 2013.)
- Ath 1841 Athenäum. Zeitschrift für das gebildete Deutschland. Redigirt von Dr. Karl Riedel [und Eduard Meyen]. Berlin 1841.
(Google Books digitalisiert.)
- B/W I-II Bettina von Arnim. Werke. 2 Bde. Hg. von Heinz Härtl. Berlin-Weimar 1986-1989. (I: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. 1986. – II: Die Günderröde. Clemens Brentanos Frühlingskranz. 1989.)
- B/WuB I-IV Bettine von Arnim. Werke und Briefe in vier Bänden. Hg. von Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff. Frankfurt/M. 1986-2004. (Bibliothek deutscher Klassiker.) (I: Clemens Brentano's Frühlingskranz. Die Günderröde. Hg. von Walter Schmitz. 1986. – II: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Hg. von Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff. 1992. – III: Politische Schriften. Hg. von Wolfgang Bunzel, Ulrike Landfester, Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff. 1995. – IV: Briefe. Hg. von Heinz Härtl, Ulrike Landfester und Sibylle von Steinsdorff in Zusammenarbeit mit Ursula Härtl, Bettina Kranzbühler und Walter Schmitz. 2004.)
- KO Koboldchen. Die junge Bettina. Briefwechsel 1796-1811. Kritische Gesamtausgabe mit Stimmen der Umwelt. Hg. von Heinz Härtl und Ursula Härtl. (Erscheint vmtl. 2017.)

Leseprobe

philologisch geklärt. Da aber die Beethoven-Bettina-Beziehung legendär geworden und das besonders aufregende Generalthema des dritten Briefes – das angebliche Zusammentreffen Beethovens und Goethes in dem böhmischen Badeort Teplitz – zu einem modernen Mythos geronnen war, hatten den recherchierten Fakten verpflichtete Argumente geringe Chancen, allgemein anerkannt zu werden.

Während die reüssierende Beethoven-Literatur insbesondere des 19. Jahrhunderts kaum ein anderes Thema so beschäftigt hat wie die Bettinasche Brief-Trilogie, weiß ein Teil der Bettina-Literatur nicht einmal, daß es sie gibt. Das Journal, in dem sie erstmals erschien, ist selten geworden, die verzweigte Veröffentlichungs- und Wirkungsgeschichte zu Bettinas Lebzeiten wenig bekannt. Als literarische Leistung wurden die „Drei Briefe von Beethoven“ noch kaum gewürdigt. Ihnen zur Geltung eines raffinierten Kleinkunstwerks zu verhelfen, dessen Verflechtung von Authentischem und Fingiertem den fikionalisierten Briefeinnerungsbüchern Bettinas – „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde“, „Die Gundersode“, „Clemens Brentano's Frühlingskranz“ – in nuce entspricht, ist daher ein wesentliches Anliegen der vorliegenden Untersuchung.

Dargestellt wird, wie die „Drei Briefe von Beethoven“ zustandekamen, welche Versionen in welchen Kontexten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Umlauf gebracht wurden und wie die weitere Rezeption bis zum Beginn des nächsten verlief. Zunächst werden Bettinas Beziehungen zu Beethoven seit der Bekanntschaft in Wien 1810 und ihre Äußerungen über ihn während der Ehejahre mit Arnim rekapituliert (1). Danach kommt mit der Bettinaschen Begeisterung von Beethovens Symphonien der erste Versuch einer Literarisierung ihres Beethoven-Erlebnisses Anfang der dreißiger Jahre in den Blick (2), anschließend, was in dem 1835 erschienenen Goethe-Buch über Beethoven und angeblich von ihm geäußert wird (3). In den beiden nächsten Kapiteln sind die Umstände der ersten Veröffentlichung der „Drei Briefe von Beethoven“ 1839 im Nürnberger „Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben“ (4) und der zweiten 1841 im Berliner „Athenäum. Zeitschrift für das gebildete Deutschland“ (5) detailliert dargestellt. Darauf folgt eine Untersuchung der weiteren Publikationsgeschichte bis zur zweiten authentischen Version in Bettinas 1848 erschienenem spätem Briefbuch „Ilius Pamphilus und die Ambrosia“, wobei die Aufnahme in der frühen deutschen Beethoven-Literatur und die außerdeutsche Verbreitung durch englische und französische Übersetzungen besonders berücksichtigt werden (6). Wie die Brief-Trilogie nach dem Tod ihrer Verfasserin (1859) weiterhin

Leseprobe

intensiv und kontrovers diskutiert wurde, wie philologisch ambitionierte Arbeiten, in denen die Anteile Bettinas und Beethovens geklärt wurden, wenig gegen den Trend auszurichten vermochten, ihm zuzuschreiben, was man ihr nicht zutraute, und welche besondere Bedeutung dabei dem dritten Brief zukam, thematisieren die folgenden Kapitel (7, 8). Bettinas Beethoven-Faszination, eine ihrer großen Leidenschaften, währte fast ein halbes Jahrhundert – etwa so lange wie ihre Goethe-Begeisterung, ist aber längst nicht so bekannt wie diese.

Die Darstellung der Beziehung zu Beethoven, der Versionen und Rezeptionen der „Drei Briefe“ wäre ohne Berücksichtigung bisher unveröffentlichter und wenig bekannter Korrespondenzen und ohne Quellenrecherchen, die durch die fortschreitende Digitalisierung entlegener älterer Literatur erleichtert wurden, nicht sinnvoll möglich gewesen. Mit der Erschließung der Quellen ist ihre Einordnung in die Schaffensumstände Bettinas während ihres dritten Lebens als Schriftstellerin, in ihre vielfältigen journalistischen und politischen Aktionen, ihre Kontakte zu zahlreichen Zeitgenossen verbunden. Von dem teils klandestinen vor- und auch noch nachmärzlichen Leben und Treiben der bedeutendsten deutschen Briefdichterin ist trotz beachtlicher Forschungsleistungen noch immer zu wenig bekannt, und das Nachleben mancher ihrer Verbündeten, die bei der Vermittlung der „Drei Briefe“ eine Rolle spielten, fiel literatur- und kulturgeschichtlichen Mißachtungen zum Opfer. Bettina unterhielt jedoch nicht nur Beziehungen zu Zeitgenossen wie Julius Merz und Georg Friedrich Daumer, die das Nürnberger „Athenäum“ betrieben, oder Eduard Meyen, der dem Berliner verpflichtet war.³ In einem bisher kaum wahrgenommenen Ausmaß waren auch Musiker,

3 Mit großenteils Vergessenen des 19. Jahrhunderts geraten andere damalige Beziehungen als die festgeschriebenen in den Blick, wenn man zeitgenössische Wahrnehmungen wie die Nietzsches in seinem Brief an Heinrich Köse- litz vom 24. März 1883 berücksichtigt, worin er Daumer, einen der größten Verehrer Bettinas, im Zusammenhang mit ihr und ihren Idolen Goethe und Beethoven assoziiert: „Jene Vertreter [einer aktuellen deutschen „Musik- Empfindung“, H.H.] fühlen sich als die Erben der deutschen Lyrik (Goethe – Heine – Daumer), ihr typisches Verhältniß ist in Bettina von Arnim ausgedrückt (– die sollten sie als ihre Heilige verehren!) – es ist das Verhältniß Goethe:Beethoven, oder vielmehr etwas Drittes, worin diese Beiden in ein Verhältniß kommen.“ (Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Briefe*. Kritische Studienausgabe. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München- Berlin/New York 1986, Bd. VI, S. 349f.)

Leseprobe

Musikwissenschaftler und Beethoven-Biographen wie Ignaz Moscheles, Anton Schindler und der Amerikaner Alexander Wheelock Thayer von ihr beeindruckt und an der Verbreitung der „Drei Briefe“ beteiligt. Die Briefkomposition Bettinas, die in keine bisherige Ausgabe ihrer Werke Aufnahme fand, sollte in künftigen nicht fehlen.

1 Bettina und Beethoven: Begegnungen und Briefwechsel (1810/12)

Die Entstehungsgeschichte der „Drei Briefe von Beethoven“ reicht in das erste Leben Bettinas zurück, in das letzte Jahr ihrer Jugendzeit, auf die seit 1811 das zweite Leben, die Ehe mit Arnim, folgte, nach dessen Tod 1831 ihr drittes als engagierte Schriftstellerin und Anwältin Benachteiligter begann. Die geläufige Rede von den drei Bettinaschen Leben ist aber etwas unbedacht, denn in den diachron verlaufenden lebte sie gleichzeitige und in dem für sie entscheidenden Jahr 1810 bereits drei intensive vor allem brieflichen Charakters – mit Arnim, Goethe und dem Studenten Max Prokop von Freyberg –, als sie im späten Frühjahr fünf- undzwanzigjährig Beethoven in Wien kennenlernte.

Ihr damaliger Beschützer, der Jurist Friedrich Carl von Savigny, der seit dem Wintersemester 1808 an der Universität Landshut lehrte, war einer Berufung Wilhelm von Humboldts an die neue Berliner Universität gefolgt, und Bettina, die mit Savigny und ihrer mit ihm verheirateten Schwester Gunda sowie den zwei Savignyschen Kindern in München und dann in Landshut gelebt hatte, begleitete sie in die preußische Hauptstadt auf einem Umweg, der zunächst über Wien führte. Dort hielten sie sich vom 8. Mai bis 3. Juni bei der Schwägerin Antonia Brentano, der Frau des Bruders Franz, im Haus ihres verstorbenen Vaters Johann Melchior von Birkenstock auf⁴ – länger als geplant, da ein Savignysches Kind

4 Ermittlung der Aufenthaltsdaten: Klaus Martin Kopitz, Antonie Brentano in Wien (1809-1812). Neue Quellen zur Problematik „Unsterbliche Geliebte“. In: Bonner Beethoven-Studien. Bd. II. Hg. von Sieghard Brandenburg und Ernst Hertrich. Bonn 2001, S. 115-152, hier S. 123 (www.klaus-martin-kopitz.de/texte.brentano.pdf). – Zu den überlieferten Dokumenten zur Bettina-Beethoven-Beziehung vgl. Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen. Hg. von Klaus Martin Kopitz und Rainer Cadenbach unter Mitwirkung von Oliver Korte und Nancy Tanneberger. München 2009, Bd. I, Nr. 13-26.

Leseprobe

erkrankt war.⁵ Ohne diese Verzögerung hätte Bettina Beethoven vermutlich gar nicht kennengelernt, denn zur Bekanntschaft mit ihm scheint es erst in den letzten Tagen gekommen zu sein. Ihrem in Landshut zurückgebliebenen Freund Max Prokop von Freyberg schrieb sie am 8. Juni aus Prag, der nächsten Reisestation:

In Wien war ich traurig, keinen Augenblick vergnügt; ich hörte etwas von Beethoven vortragen, und zum erstenmal empfand ich wieder etwas Leben, ich begehrte ihn kennen zu lernen, Niemand wollte mich zu ihm führen selbst seine besten Freunde nicht, denn sie behaupteten daß er in tiefer Melancholie versunken sey, daß er keinen Menschen ansehe, und höchstens mir ein paar Grobheiten machen würde; späterhin hörte ich noch etwas von ihm, das so ganz meine Seele aussprach mir so deutlich fühlen machte wie in jeziger Zeit die Kunst sich in die tiefste Einsamkeit rette zwischen schwarzen Felszacken wo nur von oben der blaue Himmel durchschimmert. eine Gewalt die mehr Willen hat als ich selber, zog mich zu diesem Manne so sehr auch alles gegen ihn [xxx]⁶. da ich bei ihm eintrat ging er auf mich loß sah mich starr an, drückte mir die Hand, spielte auf mein Verlangen was er seit Jahren nicht gethan hatte ging mit, und blieb bis Abends 10 Uhr bei dem Abschied drückte er mich wie jemand den man lange lieb hat ans Herz, noch 2 Abende kam er, es waren die letzten die ich in Wien war; – er bat mich um Gottes willen ihm zu schreiben, es sey ihm der einzige Trost, für Tausendfaches Unglück; wenn Du nun diesen Mann kenntest, so würde er Dir doppelt auffallend seyn. er ist so stolz wie ein König auf seine Kunst, er sieht alles irdische mit Verachtung an, läst sich an nichts binden sein Blick ist mitten unter Menschen aufs tiefste Geheimniß der Natur gerichtet, dabei ist er so einfach daß er selbst der Sprache nicht mächtig ist, nur durch Musick spricht. siehst Du das hat mir wieder so wohl gethan, daß auch dieser von allen andern mich unterschied; um dich, hat es mir wohl gethan, denn es bewährt mir daß Du nicht falsch gewählt hast.⁷

Daß Bettina Beethoven „erst in den letzten Tagen meines dortigen Aufenthalts“ kennenlernte, teilte sie einen Monat später – ähnlich wie

5 Vgl. Savigny an Wilhelm von Humboldt, 29. Juni 1810; Der junge Savigny. Kinderjahre, Marburger und Landshuter Zeit Friedrich Karl von Savignys. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Hg. von Adolf Stoll. Berlin 1927, S. 417. (Stoll, Friedrich Karl von Savigny. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe. Bd. I.)

6 [xxx]: Textverlust durch Siegel.

7 KO Nr. 757.

Leseprobe

Freyberg – auch einem anderen Landshuter Studenten, Alois Bihler, mit, dem sie ausführlicher über die Begegnung berichtete.⁸ Eine weitere Bettinasche Nachricht erhielt Goethe in dem am 28. Juli geschriebenen Teil eines am 6. Juli 1810 begonnenen Briefes⁹, von dem jedoch das meiste, was sie über Beethoven geschrieben hatte, nicht überliefert ist.

Sowohl aus dem Brief an Freyberg als auch aus dem an Bihler geht hervor, daß Beethoven Wert darauf legte, Briefe von Bettina zu erhalten: „er bat mich um Gottes willen ihm zu schreiben“, teilte sie Freyberg mit; er habe sie gebeten, „ihm zum wenigsten alle Monat einmal zu schreiben, weil er außer mir keinen Freund habe“, erfuhr Bihler.

Bettina wird Beethovens Bitte bald nach der Abreise von Wien erfüllt haben, vielleicht schon um den 8. Juni während des kurzen Aufenthalts in Prag, wahrscheinlicher während eines längeren anschließenden auf dem böhmischen Gut Bukowan, wohin sie und Savignys weiterreisten, weil es von einer Sozietät bewirtschaftet wurde, zu welcher der Jurist und Brentano-Geschwister gehörten. Die Annahme, Bettina habe Beethoven bald geschrieben, ergibt sich aus dessen authentischem Brief an sie vom 10. Februar 1811 – dem einzigen, den er an sie gerichtet hat. Leicht verändert (vgl. S. 84), bildet er das Zentrum ihrer „Drei Briefe von Beethoven“, deren ersten und letzten sie um ihn herumschrieb. Der Genauigkeit wegen und um den Vergleich zu erleichtern, wird der Brief nach einer von Sieghard Brandenburg (Beethoven-Archiv Bonn) freundlicherweise zur Verfügung gestellten Kopie des nicht zugänglichen originalen Doppelblatts wiedergegeben. Dessen erste drei Seiten enthalten den Brieftext. Im unteren Drittel der dritten Seite wird die Schrift immer enger; Beethoven hatte Mühe, ihn auf der Seite unterzubringen. Nachdem der Brief gefaltet war, wurde er im Adreßfeld der frei gelassenen, nach außen gekehrten vierten Seite mit einem runden roten Siegel versehen und – wohl von

8 KO Nr. 782. – „Geht man davon aus, dass die Phantasie um so stärker in die Darstellung eingreift, je mehr der zeitliche Abstand zum geschilderten Ereignis wächst – ein Phänomen, das bei Bettine gewiss noch besondere Relevanz hat – dann ist schon der zweite Brief [...] an Alois Bihler [...] nicht mehr von gleicher historischer Authentizität. Tatsächlich schmückt sie das Erlebnis nun bereits sehr viel weiter und bildhafter aus.“ (Helga Lühning, „... an diesem geht die ganze Welt auf und nieder“. Bettine Brentano zwischen Beethoven und Goethe. In: Goethe und die Musik. Hg. von Walter Hettche und Rolf Selbmann. Würzburg 2012, S. 145-163, hier S. 147.)

9 KO Nr. 778.

Leseprobe

Antonia Brentano – mit Bettinas Berliner Adresse, während Beethoven seine Wiener hinzufügte¹⁰:

Vien am 10ten
Februar 1811

Liebe, liebe Bettine!

Ich habe schon zwei Briefe von ihnen und sehe aus ihrem Briefe an die Toni daß sie sich immer meiner und zwar viel zu vortheilhaft erinnern – ihren ersten Brief habe ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft seelig gemacht, wenn ich ihnen auch nicht so oft schreibe, und sie gar nichts von mir sehen, so schreibe ich ihnen doch 1000 mal tausend Briefe in Gedanken – wie sie sich in Berlin in ansehunst des Weltgeschmeißs finden könnte ich mir denken, wenn ich's nicht von ihnen gelesen hätte, reden, schwätzen über Kunst, ohne Thaten!!!! Die Beste Zeichnung hierüber findet sich in Schillers Gedicht „Die Flüsse“ wo die Spree spricht – sie heirathen liebe Bettine, oder es ist schon geschehen, und ich habe sie nicht einmal zuvor noch sehen können, so ströme den alles Glück ihnen und ihrem Gatten zu, womit die Ehe die ehelichen segnet – was soll ich ihnen von mir sagen „Bedaure mein Geschick“ rufe ich mit der Johanna aus, rette ich mir noch einige Lebensjahre, so will auch dafür wie für alles übrige wohl und wehe dem alles in sich fassenden dem Höchsten danken –

An Göthe wenn sie ihm von mir schreiben, suchen sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken, ich bin eben im Begrif ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen, wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem Kostbarsten Kleinod einer Nation? –

nun nichts Mehr liebe gute B., ich komme diesen Morgen um 4 Uhr erst von einem Bachanal, wo ich sogar viel lachen musste, um heute beynahe eben so viel zu weinen, rauschende Freude treibt mich oft gewalthätig Wieder in michselbst zurück – Wegen Clemens vielen Dank für sein entgegenkommen, was die Kantate, so ist der Gegenstand für unß hier nicht Wichtig genug, ein anderes ist's in Berlin, was die Zuneigung, so hat die Schwester davon eine so große portion, daß dem Bruder nicht viel übrig bleiben wird, ist ihm damit auch gedient? – nun lebwohl, liebe liebe B. ich küsse dich [xxx] auf deine Stirne, und drücke damit wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für dich auf. – schreiben sie Bald, bald, oft ihrem Freunde

Beethoven

10 Vgl. KO Nr. 875 (mit Angabe bisheriger relevanter Drucke und Einzelstellenerläuterungen).

Leseprobe

[vmtl. Antonia Brentano:]

An

Fräulein Bettine v. Brentano

Visconti Laroche

in

Berlin.

Bey H* v. Savigny

Monbijou-Platz No. 1.

[Beethoven nach Siegelung des Briefes:]

Beethoven wohnt auf

der Mölker-Bastey im

Pascolatischen Hause.

Aus Beethovens Mitteilung, er habe Bettinas ersten Brief „den ganzen Sommer [...] herumgetragen“, läßt sich schließen, daß sie ihn gegen Frühjahrsende/Sommerbeginn verfaßt hat. Dieser Brief ist nicht bekannt. Es muß aber ein wichtiger Bettina-Brief gewesen sein. Er habe ihn „oft seelig gemacht“, hatte Beethoven ihr geschrieben.

Gegen Mitte August 1810 war Bettina mit Savignys in der preußischen Hauptstadt eingetroffen und seitdem häufig mit Arnim zusammen. Beide hatten sich lange entbehren müssen und waren sich einig geworden, daß sie einander gehörten. Aus Berlin wird sie Beethoven einen zweiten, ebenfalls nicht überlieferten Brief geschickt haben. Daß sie dem Musiker ein zweitesmal schrieb, geht aus derselben Mitteilung desselben Briefes von ihm hervor, durch den ihr erster bezeugt ist. Denn wenn sie einen ersten geschrieben hat, muß es auch einen zweiten gegeben haben. Im Unterschied zum ersten, über dessen Inhalt nichts bekannt ist, erfährt man über den zweiten wenigstens etwas aus Beethovens Brief, denn darin heißt es: „wie sie sich in Berlin in ansehunst des Weltgeschmeißs finden könnte ich mir denken, wenn ich's nicht von ihnen gelesen hätte, reden, schwätzen über Kunst, ohne Thaten!!!!!! [...] sie heirathen liebe Bettine, oder es ist schon geschehen“. Ein weiteres Detail des Bettina-Briefes erhellt aus Beethovens Brief an Goethe vom 12. April 1811: „Bettine Brentano hat mich versichert, daß sie mich gütig ja sogar freundschaftlich aufnehmen würden“¹¹. Das wird Goethe ihr während einer Begegnung in

11 Ludwig van Beethoven, Briefwechsel Gesamtausgabe. Im Auftrag des Beethoven-Hauses Bonn hg. von Sieghard Brandenburg. München 1996-1998, Bd. II, S. 185.